

Oberbefehl in der sog. Bühler Linie. 1707 gelang es Villars, mit einer Übermacht von 30 000 Mann den Erbprinz Karl Wilhelm zur Aufgabe der Linie zu zwingen. Die 4 000 Bauern aus der Umgebung mußten die Wälle schleifen.

Schatzungen und Kontributionen im Spanischen (1710—1714) und im Polnischen Erbfolgekrieg (1730—1735) wirkten sich auch in unserer Gegend aus. Die Folge waren ständige Einquartierungen, Plünderungen, Verwüstungen, Unruhe auf Straßen und Wegen. An eine geordnete Seelsorge oder eine Pflege der Wallfahrt war in diesen Zeiten nicht zu denken.

Ja, im Orleanischen Krieg kam das Gnadenbild 1689 nach Baden-Baden. Umgekehrt kam das Gnadenbild von Marienthal im Elsaß während der Französischen Revolution von 1793—1803 mit fünf Kisten Kostbarkeiten in die Lindenkirche. Ein Glasbild in einem Fenster der Marienthaler Wallfahrtskirche erinnert daran.

Blühendes Wallfahrtsleben

Die Seelsorge

Die Lindenkirche wurde durch die Ortsgeistlichen von Ottersweier versorgt. Durch die Stiftungsurkunde⁶³ war der für die Kaplanei anzustellende Kaplan verpflichtet, an den Wochentagen in der Wallfahrtskirche die heilige Messe zu lesen, und mußte zum Beicht hören bereit sein. Durch die wechselvolle Geschichte der Glaubenserneuerung und durch den späteren Dreißigjährigen Krieg hatte der religiöse Eifer und dadurch auch die Wallfahrt so nachgelassen, daß längere Zeit kein Kaplan angestellt werden konnte. Mit der Berufung der Jesuiten 1639 wurden Wallfahrt und Seelsorge neu belebt. Der Chronist stellt 1640 fest, daß die Wallfahrt fast „eingeschlafen“ war. Mit dem Fest Mariä-Himmelfahrt, das die Jesuiten zum erstenmal wieder in der Lindenkirche feierten, wurde der geregelte Gottesdienst wieder aufgenommen. Gleich in den ersten Jahren ihres Wirkens hatten die Jesuiten die Rorate-Ämter eingeführt, die sehr gut besucht wurden. Schon für das Jahr 1648, also unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg, berichtet der Chronist: „Die Leute ließen ihre Hausarbeit liegen“, um in aller Frühe zum Rorate zu kommen⁶⁴.

Wallfahrtskirchen waren stets bemüht, in den Besitz eines Ablassbriefes zu kommen, um einerseits die Pilger anzulocken und dann um Spenden für den Bau der Kirche zu erhalten, die ja meistens nicht aus dem Vermögen der Pfarrei unterhalten wurde. Wurde ein Ablass bewilligt, so war das ein Beweis, daß der Gnadenort ein gewisses Ansehen und damit eine große Anziehungskraft erlangt hatte. Der erste Ablass wurde kraft apostolischer Vollmacht 1502 von Bischof Albert von Straßburg verliehen. Als die Jesuiten die Seelsorge übernommen hatten, wurde 1648 ein Ablass bewilligt, der an Mariä Heimsuchung gewonnen werden konnte. Der Zustrom aus der Pfarrei und aus den Nachbargemeinden war

⁶³ Müller, S. 14.

⁶⁴ FDA 72 (1952), S. 140.